

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le Collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 12 (1938)

Heft: 7-8: Der Schweizer Sammler = Le Collectionneur suisse

Artikel: Von einer der Wertvollsten Sammlung in Bern : die Bongarsiana

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SAMMLER

*Le Collectionneur suisse**Bücher, Ex-libris, Graphik, etc.*

Organ der
Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und
der Vereinigung schweiz. Bibliothekare

Livres, Ex-libris, Estampes, etc.

Organe de la
Société suisse des bibliophiles et de
l'Association des Bibliothécaires suisses

Redaktion: Dr. *Wilh. J. Meyer, Bern*

Von einer der weitvollsten Sammlung in Bern:

Die Bongarsiana

Es gebührt sich, in unseren Blättern auf Sammler und Sammlungen hinzuweisen, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Landes hinausgehen. Zu diesen gehört die Bongarsiana in Bern. Dem Namen nach mag sie bekannt sein; sie verdient aber, dass Wissenschaftler und Sammler von ihr etwas mehr vernehmen. Als vor 6 Jahren (1932) das 300jährige Jubiläum auf der Stadt- und Hochschulbibliothek gefeiert werden konnte, erschien unter der Leitung von Hrn. Dr. Hans Bloesch ein stattlicher Band, dem wir auch die beigegebenen Clichés entnehmen durften und der es uns und wohl jedem Sammler angetan hatte. So ging es auch dem inzwischen leider Gottes verstorbenen Dr. Hugo Marti. Das Buch nannte er «ein literarisches Denkmal bernischer Vergangenheit», und wir überlassen am besten ihm das Wort:

«Da die Bongarsiana eine der bedeutendsten Humanistenbibliotheken war und da frühere Darstellungen ihrer Schicksale und Schätze heute doch wieder in Vergessenheit geraten sind, ist die schöne Festschrift sicher nicht nur den «Gönnern und Freunden

der Stadt- und Hochschulbibliothek» willkommen, denen sie gewidmet ist, sondern allen Liebhabern der Kulturgeschichte, die hier um ein reizvolles Kapitel bereichert worden ist..

Für wissenschaftliche Leser mag der Hauptwert in den Schlusskapiteln liegen, die den Beständen der Bongarsiana gewidmet sind: sie bieten eine (vermutlich) gründliche Aufzählung der zum Teil sehr wertvollen Handschriften und eine Geschichte ihrer Benützung (beide Kapitel hat Dr. Franz Thormann geschrieben), ferner eine Aufzählung und Charakterisierung der Bücher (durch Dr. Hans Strahm) und eine Würdigung der künstlerisch und sachlich wertvollen Miniaturen (durch Dr. Hans Bloesch). Diese Arbeiten rücken den Wert der Bongarsiana in helles Licht.

Uns andere aber beschäftigt noch mehr das menschliche Schicksal, das mit diesen Büchern und Handschriften verbunden ist — *Habent sua fata libelli* — bekanntlich! aber dies doch nur, weil sie in menschlichen Händen gelegen haben und menschlichen Herzen teuer gewesen sind. Der Gesandte des französischen Königs Heinrich IV., Jakob Bongars, war kein Durchschnittsdiplomate, sondern ein hochgebildeter und menschlich bezaubernder Humanist, der seine Zeit in ihrer besten Ausprägung verkörperte. Und wenn jene Zeit — so schreibt Dr. Werner Juker, der Verfasser dieses biographischen Kapitels — „um etwas zu beneiden ist, dann um die Urbanität ihrer Wissenschaft. Was einer ihrer Vertreter an geistigem Gut zutage brachte, gehörte seinem ganzen Freundeskreis — und wie weltumspannend waren diese Gelehrten-Freundeskreise damals, waren sie doch alle verbunden durch das Band der gemeinsamen lateinischen Sprache. Keine Sprachgrenze trennte die wissenschaftliche Forschung, ob einer in Bourges, in Basel oder in Leiden las, er sprach dieselbe, alle wissenschaftlichen Ausdrücke klar und allgemeingültig darbietende Sprache, und sprach zu Hörern, die im selben Sprachgeist erzogen waren. Es ist das Ideal des Melanchthon von der sittlichen Gemeinschaft aller Gelehrten auf der Erde, ihrem einzigen Kollegium im Dienste der Wissenschaft, das in vielen Köpfen der Zeit lebendig, gefördert, ja ganz



Abbildung 6: *Jacob Bongars, 1554—1612*
Ölgemälde 90 × 70 cm in der Stadtbibliothek

eigentlich hervorgerufen durch die Gemeinschaft der Sprache, seiner Verwirklichung im Humanismus näher stand als je sonst. Der ganze reiche Briefwechsel der Zeit, eine unerschöpfliche Fundgrube für Geistesgeschichte und Historie, bestände nicht ohne diese. Unersetzlicher Verlust, dass dieses Band durch den Nationalismus später Jahrhunderte zerrissen worden ist”.

Besser als viele Worte kennzeichnet eine Sitte jene Zeit geistiger Gemeinschaft: man fügte seinem eigenen Namen im Besitzvermerk, den man vorne in einem geliebten Buch anbrachte, die Floskel bei «et amicorum» — und es war vielleicht nicht einmal bloss eine Floskel! Jedenfalls sorgte man für die Zukunft seiner Bücherei wie für das Teuerste, das man besass. Und wie fern war doch ein Mann wie Bongars von jeder snobistischen Bibliophilie: das Buch vermittelte Wissen und Erkenntnis, meinte er, und es gebe keines, in dem nicht in allem Schlamm ein Körnchen Gold zu finden sei. Aber eben um dieses oft verborgenen Schatzes willen vermachte er seine Bücher dem Sohn seines guten Freundes, seinem Patenkind Jakob Graviseth, unter der Bedingung, dass er in seinen Studien fortfahre und sich so in den Stand setze, später die ererbten Bücher mit Erfolg benützen zu können. Dieser Graviseth, von lothringischer Herkunft, war in Basel ansässig und verheiratete sich später mit der Tochter des Berner Schultheissen Franz Ludwig von Erlach, wobei er das Bürgerrecht der Stadt Bern geschenkt erhielt und in die Schmiedenzunft aufgenommen wurde. Die geschenkweise Erteilung des Bürgerrechts — so vermutet Dr. Bernhard Schmid in seinem Kapitel über den Donator der Bongarsiana — „geschah wohl bereits mit Rücksicht darauf, dass Jakob seinem künftigen Schwiegervater schon damals versprochen hatte, die Bongarsische Bibliothek der Stadt zum Geschenk anzubieten und so jene Gabe reichlich zu vergelten”.

Es sollten jedoch noch einige Monate vergehen, bis die Bongarsische Bibliothek in Bern ihren Einzug halten konnte. Zunächst erhoben in Basel die Herren Passavant und Zunftmeister Fäsch, als Gläubiger des Vaters Graviseth, beim dortigen Rate gegen die



EST LEO REGALIS OM
 nium animalium & bestiarum. Ideo & iacob
 benedicens iuda dicebat. Catulus leonis iuda
 filius meus & cetera. Physiologus narrat
 de leone quoniam tres naturas habet.
 Prima natura leonis haec est.

Abbildung 7: *Cod. Bern. 318. Physiologus. IX. Saec.*
 (In der Bongarsiana, Stadt- und Hochschulbibliothek Bern)

Wegnahme der Sammlung, die ja einen ganz erheblichen Geldwert darstellte, Protest und veranlassten die „Verarrestierung“ derselben... Danach wurde Graviseth vorgeworfen, er habe das den Gläubigern seines Vaters verpfändete Mobiliar des Basler Hauses widerrechtlich und mit Schädigung der Gläubiger zu seinem Vorteil verkauft. In seiner der Berner Regierung eingesandten Rechtfertigung wies Graviseth jedoch darauf hin, dass zunächst die „vorgemelte Bibliothek mir solcher gestalten vermacht worden, dass sie keineswegs vertheilet oder distrahieret werde“, was ihn auch bewogen hätte, dieselbe den Gn. zum Geschenk anzubieten und „ist derowegen niemandts befüegt angedeüte Bibliothec umb privat pretensionen, wann derselbigen schon rechtmessiger wyss wider mich weren anzurüffen“. Am Schluss seines Briefes fügt Graviseth noch hinzu, die Basler seien nur deshalb so aufgebracht, weil sie die schöne Bibliothek gar zu gerne behalten hätten.

Nicht genug damit: auch der frühere Erzieher des Junkers von Graviseth machte Ansprüche auf die Bibliothek geltend, deren Wert offenbar unter Brüdern bekannt war. Bern zauderte jedoch nicht, auf seinem Recht zu bestehen und ihm mit Nachdruck zur Verwirklichung zu verhelfen, und im Mai 1632 erteilte man dem Magister Joseph Blepp den Befehl, er „sölle sich fürderlichst nachher Basel begeben und die Bongartische Bibliothek inpacken“ — was auch geschah.

So hat also ein Zufall, keine geistige Verwandtschaft diesen Manuskripten- und Bücherschatz nach Bern geführt. Er zog aber in der Folge oft die erstaunten Blicke der durchreisenden Gelehrten auf sich, von denen einer, der Pariser Arzt und Numismatiker Charles Patin, schon 1673 schrieb: „Hors la bibliothèque de l'Empereur et du Roi je n'y ai jamais vu plus de manuscrits qu'il y en a dans cette bibliothèque de Berne.“ Wie haben die Berner diesen Schatz bewahrt und wie mit ihrem Pfund gewuchert?»

(Fortsetzung folgt.)